

Reinhard Feldl

Mobbing in der Schule: Einflussfaktoren, Dynamiken und Wege zur Lösung

Summary: Mobbing ist ein komplexes Phänomen, das auf individuellen, sozialen und gesellschaftlichen Faktoren beruht. Im schulischen Kontext zeigt es sich in verschiedenen Formen, von körperlicher und verbaler Gewalt bis hin zu subtileren Formen. Die zunehmende Bedeutung von Cybermobbing erschwert die Problematik zusätzlich. Mobbingprozesse entstehen durch Machtungleichgewichte, Gruppendynamiken und ein oft unzureichendes schulisches Klima. Präventions- und Interventionsansätze wie der „No Blame Approach“ oder Programme wie „BUDDY-Gemeinsam gegen Mobbing“ setzen auf die Förderung sozialer Kompetenzen, ein positives Schulklima und die Zusammenarbeit von Lehrpersonen, Schüler:innen und Eltern.

Einleitung

Gewalt ist ein vielschichtiges Phänomen, das tief in den Strukturen und Dynamiken von Gesellschaften verwurzelt ist. Ihre Formen, Legitimationen und Wahrnehmungen haben sich im Laufe der Geschichte stetig gewandelt. In modernen Gesellschaften liegt das Gewaltmonopol beim Staat und ist demokratisch legitimiert. Dennoch hat die Pluralisierung von Werten und Lebensstilen zu einer ambivalenten Situation geführt: Einerseits fördert sie die Toleranz gegenüber Vielfalt, andererseits entstehen Konkurrenz, Entfremdung und Konflikte. Gewalt zeigt sich dabei nicht nur als individuelles oder institutionelles Problem, sondern spiegelt tieferliegende gesellschaftliche Prozesse wider, die von sozialer Ungleichheit, Wertewandel und kulturellen Spannungen geprägt sind (Melzer, 2006, S. 9–15; Christ & Gudehus, 2013, S. 1–15).

Die Ursachen von Gewalt lassen sich nicht auf einfache Faktoren reduzieren, sondern sind das Ergebnis komplexer Wechselwirkungen individueller, sozialer und gesellschaftlicher Einflüsse. Analysen typischer Profile von Täter:innen zeigen oft Verbindungen zu familiären Problemen, geringer Leistungsfähigkeit und sozialer Isolation. Ebenso sind Opfer von Gewalt häufig isoliert, verfügen über ein niedriges Selbstwertgefühl und fühlen sich gesellschaftlich wenig akzeptiert (Melzer, 2006, S. 19–21).

Die Schule als Mikrokosmos gesellschaftlicher Dynamiken spiegelt diese Entwicklungen wider. Gewalt tritt hier in vielfältigen Formen auf, von körperlicher und psychischer Aggression bis hin zu subtileren verbalen und strukturellen Formen. Besonders hervorzuheben ist Mobbing, eine spezifische Form von Gewalt, die auf die gezielte soziale Isolation und Demütigung von Individuen abzielt. Dabei stehen Täter:innen oft in einem Machtungleichgewicht zu ihren Opfern, was die Bewältigung der Situation erschwert (Melzer, 2006, S. 16–19).

Präventions- und Interventionsmaßnahmen müssen daher auf mehreren Ebenen ansetzen. Sie sollten individuelle Unterstützung bieten, die sozialen Kompetenzen von Schüler:innen fördern und positive Schul- sowie Gemeinschaftskulturen stärken. Besonders wichtig ist die Einbindung der Mehrheit der unbeteiligten Schüler:innen und Lehrpersonen als Ressource zur Prävention. Schulen können eine Schlüsselrolle einnehmen, indem sie demokratische Werte aktiv fördern, ein unterstützendes Schulklima schaffen und gezielte Strategien zur Gewaltminderung etablieren (Schubarth, 2020, S. 122–140).

Mobbing – eine Begriffsklärung

Der Begriff „Mobbing“ leitet sich vom englischen Ausdruck „to mob“ ab, der Bedeutungen wie „angreifen“, „anpöbeln“, „schikanieren“ oder „über jemanden herfallen“ umfasst. Geprägt wurde der Begriff 1958 vom Verhaltensforscher *Konrad Lorenz*, der ihn als Gruppenangriffe von unterlegenen Tieren auf einen überlegenen Gegner definierte. Im Zusammenhang mit Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen, beispielsweise auf dem Schulhof, wurde der Begriff erstmals 1969 vom schwedischen Arzt und Radiomoderator *Peter-Paul Heinemann* verwendet. Seine heutige Bekanntheit erlangte der Begriff in den 1980er Jahren durch den schwedischen Arzt und Psychologen *Heinz Leymann*, der ihn zur Beschreibung systematischer Schikanen in der Arbeitswelt einsetzte. Damit wurde die Grundlage für die Mobbingforschung geschaffen, die später vom norwegischen Professor für Persönlichkeitspsychologie *Dan Olweus* wissenschaftlich vertieft wurde (Blum & Beck, 2023, S. 19; Laude, 2021, S. 48f.).

Ein Zusammenhang zwischen Aggression, Gewalt und Mobbing ergibt sich daraus, dass „Aggression“ als übergeordneter Begriff die Konzepte „Gewalt“ und „Mobbing“ umfasst. Aggression wird dabei als ein spezifisches, zielgerichtetes Verhalten mit der Absicht, einer anderen Person Schaden zuzufügen, verstanden. Dies verdeutlicht die Überschneidungen zwischen Mobbing, Aggression und Gewalt, wobei Mobbing nicht jede aggressive oder verletzendende Handlung beschreibt (Politi, 2020, S. 2ff.). Mobbing ist eine dauerhafte Gewaltform, die auf Macht basiert und sich in negativen Handlungen äußert (Kindler, 2013, S. 68–71). Wichtig ist jedoch die Unterscheidung: Nicht jede Gewalt ist Mobbing, doch Mobbing ist immer Gewalt.

Im Gegensatz zu einem „normalen“ Konflikt zeichnet sich Mobbing durch verdeckte Handlungen und einen fortwährenden Machtmissbrauch aus, bei dem keine Lösung angestrebt wird (Blum & Beck, 2023, S. 21ff.). Mobbing stellt einen zentralen Risikofaktor für emotionale und Verhaltensprobleme dar und weist zahlreiche Facetten auf. Diese Vielschichtigkeit macht es schwierig, eine einheitliche Definition zu finden, die alle Aspekte von Mobbing berücksichtigt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Mobbing als Phänomen intensiv zu untersuchen und klar zu definieren (Politi, 2020, S. 2ff.).

Zusammengefasst lassen sich laut *Jannan* (2015, S. 22f.) und *Politi* (2020, S. 3) folgende Merkmale von Mobbing feststellen: Mobbing ist eine Form aggressiven Verhaltens, die gezielt und systematisch gegen eine einzelne Person gerichtet ist. Es handelt sich meist um ein Gruppengeschehen, bei dem das Opfer einem oder mehreren Täter:innen sowie deren Mitläufer:innen gegenübersteht. Die Übergriffe ziehen sich über einen längeren Zeitraum hinweg, oft über Wochen, Monate oder sogar Jahre. Das Opfer ist in der Regel nicht in der Lage, das Mobbing eigenständig zu beenden. *Leye* (2023, S. 1) ergänzt, dass Mobbing häufig in „Zwangsgemeinschaften“ auftritt, wie es beispielsweise bei Schulklassen der Fall ist.

Mobbing im schulischen Kontext

Mobbing an Schulen ist kein neues Phänomen, doch in den letzten Jahrzehnten hat sich der Umgang damit signifikant verändert. Einerseits ist die Sensibilität gegenüber Mobbing in der Gesellschaft gestiegen, was sich in intensiverer Forschung und einem breiteren öffentlichen Diskurs zeigt. Andererseits haben technologische Entwicklungen das Phänomen erweitert: Durch die Nutzung digitaler Kommunikationswege ist das sogenannte *Cybermobbing* entstanden, das Mobbing auf eine neue Ebene hebt (Schubarth, 2020, S. 98f.; Kindler, 2013, S. 48–53).

Obwohl Mobbing in der Schule weiten Teilen der Bevölkerung bekannt ist, wird es oft verkürzt als Synonym für körperliche Gewalt verstanden. Dabei greift diese Definition zu kurz. Bereits *Dan Olweus* hat den Begriff weiter gefasst. Mobbing umfasst nicht nur physische Gewalt, sondern auch „kleine Gewaltformen“, die im Schulalltag häufig auftreten. Dazu zählen das Auslachen, Beleidigen, Beschimpfen, das Verbreiten von Unwahrheiten, das Verstecken oder Zerstören persönlicher Gegenstände, Anrempeln, Herumstoßen, Erniedrigen sowie das gezielte Ausschließen von sozialen Gruppen (Jannan, 2015, S. 22).

Schubarth (2020, S. 99) bietet eine detaillierte Klassifikation von Mobbingformen, die in der Praxis oft als Mischformen auftreten. Seine Einteilung unterscheidet zwischen physischen, verbalen, nonverbalen und indirekten Formen (siehe u.a. auch bei Lehner & Vervoort, 2017, S. 15–18):

- Physische Formen: schlagen, treten, stoßen, kneifen, boxen
- Verbale Formen: hänseln, spotten, beschimpfen, auslachen, drohen, kränken, beleidigen
- Nonverbale Formen: Gestiken, die verletzend oder ausgrenzend wirken
- Indirekte Formen: ignorieren, ausgrenzen, Verbreiten von Gerüchten

Empirische Forschungsergebnisse zeigen, dass verbale Formen von Mobbing am häufigsten auftreten, gefolgt von indirekten und nonverbalen Formen. Körperliche Angriffe sind im Vergleich deutlich seltener (Schubarth, 2020, S. 99ff.). Dies macht deutlich, dass Mobbing in seiner Gesamtheit nur dann verstanden werden kann, wenn auch die subtileren und weniger sichtbaren Formen berücksichtigt werden.

Die zunehmende Verlagerung von Mobbing in digitale Räume stellt Schulen und Gesellschaft vor neue Herausforderungen. Cybermobbing ermöglicht die Ausdehnung von Mobbing über die räumlichen und zeitlichen Grenzen der Schule hinaus und intensiviert dadurch die psychischen Belastungen für die Betroffenen (Laude, 2021, S. 49, 61ff.). Modernes Mobbing wird durch die neuen Medien verstärkt, setzt sich über moralische Bedenken und Autoritäten hinweg und macht auch vor Lehrpersonen und Schulen nicht halt. Erlaubt scheint alles, was Spaß macht (Kindler, 2013, S. 53).

Einflussfaktoren auf das Entstehen von Mobbing

Mobbing ist ein vielschichtiges Problem, das sich auf verschiedenen Ebenen manifestiert. Während gesellschaftliche und organisatorische Faktoren einen wichtigen Rahmen bilden, stehen auf der Mikroebene individuelle Eigenschaften und soziale Interaktionen der beteiligten Personen im Vordergrund. Intrapersonale Merkmale wie Persönlichkeitsstrukturen oder Verhaltensweisen sowie interpersonale Dynamiken in Gruppen spielen eine zentrale Rolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Mobbingprozessen. Die Betrachtung dieser Ebenen liefert wertvolle Einsichten in die Mechanismen von Mobbing und zeigt Ansatzpunkte für Präventions- und Interventionsmaßnahmen auf.

Gesellschaftliche Faktoren (Makroebene)

Mobbing an Schulen wird stark von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst (vgl. *Schubarth, 2020, S. 54–65*). Soziale Ungleichheiten, wie z.B. das Gefälle zwischen Arm und Reich, führen zu Spannungen, Neid und Diskriminierung, die Machtgefälle schaffen und Mobbing begünstigen. Vorurteile und Diskriminierung gegenüber bestimmten Gruppen normalisieren und rechtfertigen Mobbingprozesse. Auch Bildungsungleichheiten verstärken das Problem, da sozial benachteiligte Schüler:innen häufiger ausgegrenzt werden. In einer leistungsorientierten Gesellschaft werden Schwächere oft abgewertet. Zunehmende Individualisierung und Entsolidarisierung schwächen zudem soziale Netzwerke, die eine kollektive Gegenwehr gegen Mobbing ermöglichen könnten. Gesellschaftliche Faktoren wie Ungleichheit, Vorurteile, Bildungsungerechtigkeit und Individualisierung schaffen somit Bedingungen, die Mobbing begünstigen.

Organisatorische Faktoren (Mesoebene)

Das Entstehen von Mobbing an Schulen wird maßgeblich durch organisatorische Faktoren beeinflusst. Strukturelle Defizite und kulturelle Mängel innerhalb der Institution Schule schaffen dabei ein Klima, in dem Mobbing nicht nur entsteht, sondern sich nachhaltig etablieren kann. Hierbei spielen das Schulklima und die Lernkultur eine zentrale Rolle, wie zahlreiche Studien zeigen (vgl. *Jannan, 2015, S. 36ff.*; *Kindler, 2013, S. 82*; *Puschmann, 2020, S. 45ff.*).

Ein entscheidender Faktor ist das Engagement der Lehrpersonen. Ein Mangel an Einsatz, sei es in der Vermittlung sozialer Kompetenzen oder im aktiven Eingreifen bei Konflikten, führt oft dazu, dass Schüler:innen sich ohne Unterstützung fühlen. Dies schwächt das soziale Gefüge und erhöht das Risiko von Mobbing. Ebenso wirken sich gestörte Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schüler:innen sowie der Schüler:innen untereinander negativ auf die Schulkultur aus. Wenn Schüler:innen das Gefühl haben, nicht ernst genommen oder respektiert zu werden, sinkt ihre Bereitschaft, sich positiv in die Klassengemeinschaft einzubringen.

Darüber hinaus tragen ungünstige soziale Bedingungen innerhalb der Schüler:innen zu einem Anstieg von Konflikten bei (*Jannan, 2015, S. 19f.*). Ein Mangel an klar definierten Schul- und Klassenregeln verstärkt dieses Problem, da Verhaltensnormen fehlen, die Orientierung und Sicherheit bieten. Auch die Gestaltung der Schul- und Klassenräume kann eine Rolle spielen: Einseitig gestaltete oder wenig inspirierende Umgebungen wirken sich negativ auf die Motivation und das Wohlbefinden der Schüler:innen aus.

Auf der Ebene der Lernkultur führen weitere organisatorische Defizite zu einer Verschlechterung des Klimas. Ein starker Leistungsdruck, der häufig durch einseitige Bewertungsmechanismen und eine geringe Lebensweltorientierung der Lerninhalte geprägt ist, erzeugt Frustration und Überforderung. Schüler:innen, die diesen Anforderungen nicht gerecht werden können, erleben oftmals Ausgrenzung oder werden selbst zu Täter:innen, um ihre Unsicherheiten zu kompensieren. Ein insgesamt niedriger Leistungsstand innerhalb einer Klasse oder Schule verstärkt die Unzufriedenheit und Konflikte zusätzlich, was sich wiederum negativ auf das soziale Miteinander auswirkt.

Intrapersonale und interpersonelle Faktoren (Mikroebene)

Intrapersonale Faktoren umfassen die psychologischen und verhaltensbezogenen Merkmale von Täter:innen und Opfern. Studien zeigen, dass insbesondere bei den Täter:innen

spezifische Risikofaktoren vorliegen (*Lehner & Vervoort*, 2017, S. 39ff.). Dazu zählen eine geringe Selbstkontrolle, impulsives und aggressives Verhalten sowie mangelnde Empathie. Ein geringes Selbstwertgefühl, das Streben nach Macht und Kontrolle, fehlende Konfliktlösestrategien und geringe schulische Leistungen sind ebenfalls häufig anzutreffen. Diese Eigenschaften erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person Mobbing initiiert oder daran beteiligt ist (*Jannan*, 2015, S. 31–35; *Kindler*, 2013, S. 55f.; *Puschmann*, 2020, S. 35–41; *Münch & Grillmeyer*, 2020, S. 33ff.). Auf der Seite der Opfer lassen sich zwei Haupttypen unterscheiden: „Passive“ Opfer, die am häufigsten vorkommen, zeichnen sich durch Ängstlichkeit, Unsicherheit, geringe körperliche Stärke und ein niedriges Selbstwertgefühl aus. Im Gegensatz dazu zeigen „provokierende“ Opfer eine Mischung aus Ängstlichkeit, Impulsivität, Hyperaktivität und aggressivem Verhalten, was sie sowohl angreifbarer als auch konfliktanfälliger macht. Beide Typen sind durch ihre sozialen und psychologischen Merkmale anfällig für Ausgrenzung und Mobbing (*Jannan*, 2015, S. 31–35; *Kindler*, 2013, S. 55f.).

Interpersonelle Faktoren betreffen die sozialen Interaktionen zwischen Täter:innen, Opfern und dem sozialen Umfeld. Gruppendynamiken spielen eine entscheidende Rolle bei der Stabilisierung von Mobbingprozessen. In Schulklassen oder ähnlichen sozialen Settings manifestieren sich stabile Rollen wie Täter:innen, Mitläufer:innen, Zuschauer:innen und Opfer. Der Gruppendruck führt häufig dazu, dass Mitläufer:innen und Zuschauer:innen das Verhalten der Täter:innen unterstützen. Diese Dynamik erhöht den Status der Täter:innen und führt zur weiteren Festigung der Machtverhältnisse (*Meltzer*, 2020, S. 44ff.). Ein weiterer bedeutender Faktor ist das institutionelle Umfeld, insbesondere das Fehlen von klaren Regeln und Werten innerhalb der Klasse oder Schule. Wenn Lehrkräfte Mobbing nicht erkennen, ignorieren oder nicht rechtzeitig eingreifen, entsteht ein Klima, das Mobbing begünstigt. Hinzu kommen familiäre Einflüsse wie autoritäre oder vernachlässigende Erziehungsstile, mangelnde emotionale Bindung und die Übernahme negativer Verhaltensmuster durch Modelllernen. Diese familiären Bedingungen können sowohl Täter:innen als auch Opfer in ihrer jeweiligen Rolle bestärken. Auf gesellschaftlicher Ebene spielen Einstellungen zu Macht, Hierarchien und der Umgang mit Medien eine verstärkende Rolle. Die Darstellung von Gewalt oder Machtkämpfen in Medien kann als negatives Vorbild dienen und den Umgang mit Konflikten in Richtung aggressiver Lösungen prägen (*Jannan*, 2015, S. 36ff.; *Kindler*, 2013, S. 56–64.; *Puschmann*, 2020, S. 45–51; *Münch & Grillmeyer*, 2020, S. 37–41).

Dynamiken des Mobblings

Mobbing ist ein komplexer und dynamischer Prozess, der durch ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren und Akteur:innen gekennzeichnet ist. Es entsteht nicht isoliert, sondern eingebettet in soziale Strukturen und Beziehungen, die den Prozess maßgeblich beeinflussen. Um die Dynamiken des Mobblings zu verstehen, müssen sowohl die Bedingungen, unter denen Mobbing entsteht, als auch die Rollen und Mechanismen, die sich im Verlauf entwickeln, analysiert werden (*Blum & Beck*, 2023, S. 44).

Mobbing kann sich in Gruppen wie Schulklassen oder Lerngruppen nur entfalten, wenn Täter:innen unentdeckt agieren können. Opfer sind oft zu schwach, Hilfe zu suchen, während Täter:innen gezielt unbeobachtete Momente nutzen, um ihre Übergriffe zu starten (*Jannan*, 2015, S.28). In diesem Kontext entwickeln sich typische Rollen innerhalb eines spiralförmigen Mobbingystems: Täter:innen, Opfer, Mitläufer:innen, Verstärker:innen, Verteidiger:innen und Außenstehende (*Laude*, 2021, S.67). Dabei ist die Haltung der

Lehrperson entscheidend: Ihr Verhalten kann Mobbingprozesse entweder begünstigen oder verhindern (Lehner & Vervoort, 2017, S. 25f.).

Der Mobbingprozess durchläuft drei zentrale Phasen (Wilde, 2020, S. 80f.; Blum & Beck, 2023, S. 46ff.; Lehner & Vervoort, 2017, S. 36): In der ersten Phase, dem *Explorationsstadium*, suchen Täter:innen gezielt nach Opfern, die als schwach wahrgenommen werden. Sie testen durch verbale oder physische Angriffe die Grenzen aus und stärken dabei ihre Machtposition. In der zweiten Phase, dem *Konsolidierungsstadium*, werden die Schikanen systematisch fortgeführt. Das Opfer wird isoliert, während die soziale Stellung der Täter:innen gefestigt wird. Mitläufer:innen und Verstärker:innen tragen indirekt oder direkt zur Fortführung des Mobbings bei, während Verteidiger:innen zunehmend passiver werden, um selbst nicht zum Ziel zu werden. Außenstehende beobachten das Geschehen meist ohne Eingreifen. In der letzten Phase, der *Manifestation*, wird das Opfer irreversibel stigmatisiert. Das Ausgrenzen stärkt den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, was den Mobbingprozess weiter festigt.

Die Folgen von Mobbing sind tiefgreifend und betreffen sowohl Opfer als auch Täter:innen (Mehl, 2020, S. 126; Jannan, 2015, S. 46f.; Leye, 2023, S. 15). Opfer leiden häufig unter psychosomatischen Beschwerden wie Kopf- oder Bauchschmerzen sowie Schlafstörungen. Hinzu kommen psychische und soziale Beeinträchtigungen wie ein geringes Selbstbewusstsein, soziale Isolation, depressive Symptome oder sogar suizidale Gedanken. Interessanterweise zeigen auch Täter:innen ähnliche Folgen: Hinter ihrer Machtposition verbirgt sich oft ein geringes Selbstwertgefühl. Auch sie können depressive Symptome entwickeln oder suizidale Gedanken hegen.

Rechtliche Aspekte von Mobbing

Es wird häufig übersehen, dass Schulen keinen rechtsfreien Raum darstellen. Das Verhalten aller am Schulleben beteiligten Personen – Schüler:innen, Lehrpersonen und Eltern – kann daher rechtlich relevant sein. Mobbing ist daher nicht nur unter pädagogischen oder psychologischen Gesichtspunkten zu betrachten, sondern kann auch rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Der Begriff „Mobbing“ ist in der österreichischen Rechtswissenschaft jedoch nicht explizit definiert. Stattdessen wird mobbingähnliches Verhalten unter verschiedenen gesetzlichen Tatbeständen subsumiert. Zu den wichtigsten strafrechtlichen Tatbeständen, die bei Mobbingverhalten erfüllt sein könnten, zählen etwa: Körperverletzung (§ 83ff StGB), Nötigung (§ 105 StGB), Gefährliche Drohung (§ 107 StGB), Üble Nachrede (§ 111 StGB), Beleidigung (§ 115 StGB), Sachbeschädigung (§ 125 StGB), Diebstahl (§ 127 StGB), Erpressung (§ 144 StGB), Straftaten gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (§ 201ff StGB).

Neben strafrechtlichen Aspekten können zivilrechtliche Konsequenzen eine Rolle spielen. Denkbar sind insbesondere Ansprüche auf Schadenersatz (§ 1293ff ABGB) oder der Ersatz von Heilungskosten und Schmerzensgeld (§ 1325ff ABGB).

Eine Besonderheit besteht seit dem 1. Jänner 2016 im österreichischen Strafrecht mit der Einführung eines eigenständigen Straftatbestands für *Cybermobbing* (§ 107c StGB). Dieser Tatbestand, bezeichnet als „Fortdauernde Belästigung im Wege einer Telekommunikation oder eines Computersystems“, erfasst Verhaltensweisen, bei denen Opfer durch elektronische Medien beschimpft, verleumdet oder beleidigt werden (Schenk, 2020, S. 274).

Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass strafrechtliche Sanktionen immer als *Ultima Ratio* – das letzte Mittel – verstanden werden sollten (*Schmollmüller*, 2023). Sie kommen nur dann in Betracht, wenn andere Lösungsansätze keinen oder keinen zufriedenstellenden Erfolg gezeigt haben. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass Kinder erst mit Vollendung des 14. Lebensjahres (§ 74 StGB, Stand 01.01.2025) strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können. Für jüngere Altersgruppen sind daher alternative Konsequenzen und Maßnahmen zu finden, um Mobbingverhalten angemessen zu sanktionieren.

Wege zur Lösung

Mobbing ist, wie zu Beginn bereits erwähnt, ein komplexes Phänomen, dessen Dynamik sich aus dem Zusammenspiel von individuellen Schwächen, gruppendynamischen Prozessen und institutionellen Rahmenbedingungen ergibt. Die zentrale Rolle der Lehrperson und das Verhalten der Gruppe zeigen, dass Prävention und Intervention auf mehreren Ebenen ansetzen müssen, um Mobbing wirksam zu begegnen (*Schubarth*, 2020, S. 123ff.).

Gesellschaftliche Ebene (Makroebene)

Auf gesellschaftlicher Ebene ist es wichtig, die Öffentlichkeit umfassend über Mobbing und seine weitreichenden Folgen zu informieren. Dies kann durch gezielte Maßnahmen in den Medien, Bildungseinrichtungen und sozialen Netzwerken geschehen. Ziel ist es, ein kollektives Bewusstsein zu schaffen, das es den Menschen ermöglicht, alle Formen von Mobbing in ihrem sozialen Umfeld zu erkennen und gemeinsam dagegen vorzugehen.

Ein wichtiger Ansatzpunkt ist die Einführung und Förderung von Resilienz-Programmen, insbesondere in Schulen. Diese Programme stärken emotionale und soziale Kompetenzen und tragen so dazu bei, Mobbing präventiv zu begegnen (*Lehner & Vervoort*, 2017, S. 56f.). Gleichzeitig erfordert die Bekämpfung der strukturellen Ursachen von Mobbing einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel. Es gilt, Empathie zu fördern, eine Kultur der Inklusion und Gleichberechtigung zu etablieren und einen konstruktiven Umgang mit Konflikten zu verankern.

Ein solcher Wandel ist jedoch nur durch eine enge Zusammenarbeit aller relevanten Akteure möglich: Politik, Bildungseinrichtungen, Familien und die breite Öffentlichkeit müssen gemeinsam Verantwortung übernehmen, um ein soziales Umfeld zu schaffen, das Mobbing konsequent entgegenwirkt und langfristig eine offene, respektvolle Gesellschaft fördert.

Organisatorische Ebene (Mesoebene)

Diese Ebene fokussiert schulische Maßnahmen zur Verbesserung des sozialen Klimas und der Beziehungen innerhalb der Schule. Nach *Jannan* (2015, S. 50ff.) stehen dabei mehrere zentrale Ziele im Mittelpunkt: die Stärkung der Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schüler:innen sowie der Schüler:innen untereinander, die Förderung eines positiven und unterstützenden Lernklimas und die Prävention von Mobbing durch den Abbau von Stress, Langeweile und Frustration.

Um Mobbing und seinen Folgen wirksam zu begegnen, wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Programme entwickelt, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen und sich gegenseitig ergänzen. *Schubarth* (2020) und *Erpelding & Schiel* (2020) geben einen umfassenden Überblick über die wichtigsten Ansätze, die sowohl präventive als auch intervenie-

rende Maßnahmen umfassen. Präventionsprogramme wie „Faustlos“ zielen auf die frühzeitige Verhinderung von gewalttätigem Verhalten, während spezielle Interventionsprogramme, z.B. zur *gewaltfreien Konfliktbearbeitung*, auf die direkte Intervention bei Konflikten ausgerichtet sind. Der „No Blame Approach“ ist ein Ansatz, der sich speziell auf Mobbingfälle konzentriert und sich durch eine nicht beschuldigende, lösungsorientierte Methodik auszeichnet. Ergänzend gibt es gewaltunspezifische Präventionsprogramme wie „Fit for Life“ oder das „Buddy-Projekt“, die soziale und emotionale Kompetenzen fördern und damit indirekt zur Mobbingprävention beitragen.

Diese Programme verdeutlichen, dass Prävention und Intervention Hand in Hand gehen müssen, um nachhaltige Veränderungen in sozialen Kontexten zu ermöglichen. Eine vernetzte Betrachtung dieser Ansätze zeigt, wie wichtig es ist, verschiedene Methoden zu kombinieren, um Mobbing in all seinen Facetten wirksam zu begegnen. Zwei Ansätze auf schulischer Ebene werden in der Folge kurz unter Berücksichtigung wesentlicher Details näher vorgestellt:

Der „No Blame Approach“ (Ansatz ohne Beschuldigungen) ist ein Interventionsinstrument, das insbesondere für Pädagog:innen in Schulen entwickelt wurde. Der Ansatz wurde in den 1990er Jahren von *Barbara Maines* und *George Robinson* in England konzipiert und im Jahr 2000 von *Christopher Szaday* im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht (*Blum & Beck*, 2023, S. 60f.).

Der Ansatz verfolgt eine lösungsorientierte Herangehensweise, die auf Klassenebene ansetzt und gezielt eine Gruppe von Schüler:innen, die sogenannte Unterstützungsgruppe, einbindet. Im Mittelpunkt steht die von Mobbing betroffene Person. Auf Schuldzuweisungen oder Bestrafungen wird bewusst verzichtet. Stattdessen liegt der Fokus auf gemeinsamen Lösungsansätzen und der Stärkung von Empathie und Eigenverantwortung (*Laude*, 2021, S. 90).

Die Intervention beginnt mit einem Gespräch, in dem die betroffene Person über das geplante Vorgehen informiert wird. Dabei wird erörtert, welche Mitschüler:innen eine positive Rolle einnehmen könnten und wer möglicherweise zur belastenden Situation beiträgt. Im nächsten Schritt wird eine Unterstützungsgruppe gebildet, deren Ziel es ist, die bestehende Mobbingssituation aufzulösen. Nach einem angemessenen Zeitraum von ca. 8 bis 14 Tagen finden Nachgespräche statt, um die Entwicklungen zu reflektieren, den Erfolg der Maßnahmen zu evaluieren und festzustellen, ob weitere Schritte notwendig sind.

Der No Blame Approach zeichnet sich durch einen besonders respektvollen Umgang mit allen Beteiligten aus und setzt auf nachhaltige Veränderungen durch die Zusammenarbeit in der Gruppe. Er bietet eine praxisnahe und lösungsorientierte Methode, um Mobbing im schulischen Kontext wirksam zu begegnen (*Blum & Beck*, 2023, S. 80f.).

Der gemeinnützige Wiener Verein „BUDDY – Gemeinsam gegen Mobbing“ unterstützt Kinder und Jugendliche präventiv und intervenierend im Kampf gegen Mobbing und Gewalt. Dies geschieht durch zweitägige Schul-Workshops sowie außerschulische Beratung und psychologische Betreuung für Betroffene und Eltern.

Die Workshops thematisieren zentrale Auslöser von Mobbing wie Diversität, Rassismus, Homophobie und Zivilcourage, während sie zugleich das heutige Männer- und Frauenbild hinterfragen. Ziel ist es, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern die seelische Ebene der Jugendlichen zu stärken, da Mobbing oft schwerwiegende psychische und physische Folgen hat.

Das Schulprogramm „BUDDY4YOU“ und das Beratungszentrum in Wien fördern die Klassengemeinschaft, respektvollen Umgang, Empathie, Selbstbewusstsein und bieten Hilfe bei psychischen Problemen sowie eine Anlaufstelle für Betroffene. (Homepage: www.buddy4you.at)

Intrapersonale und interpersonelle Ebene (Mikroebene)

In erster Linie sollte die Förderung und Stärkung sozialer Kompetenzen bei allen Schüler:innen im Vordergrund stehen, um präventiv zu wirken und Mobbing gar nicht erst entstehen zu lassen. *Wiater* (2020, S. 24ff.) hebt hierbei eine Reihe von Teilkompetenzen hervor, die entscheidend sind: Kommunikationsverhalten, Verhalten in Konfliktsituationen, Kooperationsverhalten, Übernahme sozialer Verantwortung, Solidarität, Hilfsbereitschaft, Toleranz, Konfliktfähigkeit, Verlässlichkeit und insbesondere Kontaktfähigkeit. Diese Fähigkeiten schaffen eine Grundlage für ein respektvolles und unterstützendes Miteinander und wirken präventiv gegen Mobbing.

Darüber hinaus ist es essenziell, betroffene Personen gezielt zu unterstützen. Ein Ansatz hierzu ist das „Selbstcoaching“, wie es von *Kindler* (2013, S. 98–106) beschrieben wird. Dabei reflektieren die Opfer durch gezielte Fragen ihre Situation und entwickeln Selbstbewusstsein sowie Handlungsstrategien. Fragen wie „Wie hört das Mobbing auf?“, „Was könnten Veränderungen bewirken?“ oder „Was wäre der erste Schritt einer Verhaltensänderung?“ können den Betroffenen helfen, aktiv und gestärkt gegen Mobbing vorzugehen.

Ein weiterer zentraler Aspekt für den Erfolg von Anti-Mobbingstrategien ist die Einbindung der Eltern. Auch wenn Mobbing vorrangig in der Schule entsteht und dort bekämpft werden muss, sollten Eltern als Teil der Interventionsstrategie frühzeitig und in unterschiedlicher Intensität eingebunden werden. *Lehner* und *Vervoort* (2017, S. 110ff.) betonen, dass Eltern rechtzeitig informiert und auf Gespräche mit Lehrpersonen sachlich vorbereitet werden sollten. Zusätzlich sollten sie in Erziehungsfragen sowie in der Förderung eines offenen Kommunikationsstils innerhalb der Familie unterstützt werden. So können Eltern einen wichtigen Beitrag dazu leisten, ein Klima des Vertrauens und der Offenheit zu schaffen.

Fazit

Mobbing ist ein vielschichtiges und dynamisches Phänomen, das tief in gesellschaftlichen, organisatorischen und individuellen Strukturen verankert ist. Seine Prävention und Intervention erfordern daher einen systematischen Ansatz, der sowohl gesellschaftliche als auch schulische und persönliche Ebenen berücksichtigt. Ein positives Schulklima, die Förderung sozialer Kompetenzen und gezielte Präventions- und Interventionsprogramme bieten wertvolle Handlungsansätze. Nur durch ein gemeinsames Engagement aller Akteur:innen kann Mobbing nachhaltig reduziert und den Betroffenen geholfen werden. Langfristig gesehen ist jedoch eine gesamtgesellschaftliche Sensibilisierung und Zusammenarbeit notwendig, um strukturelle Ungleichheiten zu bekämpfen und eine Kultur der Empathie und des respektvollen Miteinanders zu fördern.

LITERATUR

- Allgemein bürgerliches Gesetzbuch in der Fassung von BGBl. I Nr. 33/2024
- Blum, H., & Beck, D. (2023). *No Blame Approach* (7.-vollständig überarbeitet). Köllen.
- Christ, M., & Gudehus, C. (2013). Gewalt—Begriffe und Forschungsprogramme. In *Gewalt — Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 1–15). J.B. Metzler.
- Erpelding, L., & Schiel, J. (2020). Was sind die bekanntesten Mobbingprogramme? In *Mobbing an Schulen—Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Nachsorge* (S. 177–221). Springer Verlag.
- Jannan, M. (2015). *Das Anti-Mobbing-Buch—Gewalt an der Schule—Vorbeugen, erkennen, handeln* (4.). Beltz.
- Kindler, W. (2013). *Schluss mit Mobbing—Fallbeispiele und Handlungsstrategien für Schüler, Eltern und Lehrer*. Verlag an der Ruhr.
- Laude, C. (2021). *Mobbing und Cybermobbing in der Schule—Gewalt erkennen und wirksam beenden mit dem NO BLAME APPROACH* (1.). INFO3 Verlag.
- Lehner, H., & Vervoort, D. (2017). *Das Interventionsbuch: Mobbing an Schulen stoppen*. Beltz.
- Leye, H. (2023). *Mobbing in der Schule—Das Praxisbuch* (3.). Auer.
- Mehl, S. (2020). Was sind die Folgen von Mobbing? In *Mobbing an Schulen—Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Nachsorge* (S. 113–129). Springer Verlag.
- Meltzer, S. (2020). *Mobbing! Ursachen, Schutz und Abhilfe*. Ehrenverlag.
- Melzer, W. (2006). Gewalt als gesellschaftliches Phänomen und soziales Problem in Schulen – Einführung. In *Gewalt als soziales Problem in Schulen* (S. 1–45). Budrich.
- Münch, M., & Grillmeyer, S. (2020). *Mobben stoppen! Mutig sein statt mitmachen! Ein Handbuch für die Praxis*. Echter Verlag.
- Politi, S. (2020). Was ist Mobbing und wie kann man es erkennen? In *Mobbing an Schulen—Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Nachsorge* (S. 1–18). Springer Verlag.
- Puschmann, C. M. (2020). Warum gibt es Mobbing? In *Mobbing an Schulen—Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Nachsorge* (S. 33–56). Springer Verlag.
- Schenk, L. (2020). Was ist Cybermobbing? In *Mobbing an Schulen—Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Nachsorge* (S. 273–295). Springer Verlag.
- Schmollmüller, L. (2023). Rechtstatsächliche Erkenntnisse als Basis für die Weiterentwicklung des Strafrechts. *JSt*, 303(Heft 4).
- Schubarth, W. (2020). *Gewalt und Mobbing an Schulen—Möglichkeiten der Prävention und Intervention* (4.). Kohlhammer.
- Strafgesetzbuch in der Fassung von BGBl. I Nr. 135/2023
- Wiater, W. (2013). *Unterrichtsplanung—Prüfungswissen: Basiswissen Schulpädagogik* (2.). Auer.
- Wilde, N. (2020). Mobbing—Ein Gruppenphänomen? In *Mobbing an Schulen—Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Nachsorge* (S. 79–97). Springer Verlag.

ZUR AUTORIN/ZUM AUTOR

Mag. Dr. Reinhard FELDL, Hochschulprofessor an der KPH Wien/Niederösterreich im Bereich der Allgemeinen Bildungswissenschaftlichen Grundlagen mit den Schwerpunkten Bildungssoziologie und Schulpädagogik, Vorsitzender des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen, Mobbing(präventions)-Beauftragter, interner Schulentwicklungsberater.